

## Die armenische Nationalkirche.

### Byzantinische und römische Unionsversuche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Von Privatdozent D. Dr. J. B. Aufhäuser-München,  
3. 3. Feldgeistlicher in Brüssel.

#### 1. Die armenische Nationalkirche bis zum Untergang des großarmenischen Reiches.

Die armenische Kirche hatte sich 552 von der allgemeinen Reichskirche getrennt durch Verwerfung des Konzils von Chalcedon und durch Annahme des monophysitischen Zusatzes zum Trishagion „Der du für uns gekreuzigt bist“, sowie des Aphthartodoketismus. In den Beschlüssen der Kirchenversammlung zu Chalcedon sahen die Armenier eine Begünstigung des Nestorianismus, den sie bereits auf einer Nationalsynode 435 verworfen hatten.

Die oströmische Reichskirche versuchte gar bald, die losgetrennte armenische Kirche wieder zu gewinnen<sup>1</sup>. In echt byzantinischer Art spielte bei diesen Unionsversuchen<sup>2</sup> der folgenden Jahrhunderte der Kaiser eine wichtige Rolle. War doch im großen Kampfe zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt hier im Osten — im Gegensatz zum späteren Verlauf im Westen — die kaiserliche Macht siegreich geblieben. Staatspolitik, Nationalität und Religion, im Orient seit undenklichen Zeiten innig verknüpft, verbanden sich dadurch noch fester. Freilich galten auch beim armenischen Volke Christentum, und zwar in der armenisch-monophysitischen Gestalt, und Nationalität als zwei völlig gleichbedingte Werte.

Die allgemeine politische Lage schien den Unionsversuchen günstig zu sein. Armenien war in diesen Jahrhunderten der Zankapfel zwischen Byzanz und Persien bzw. Arabern. Die einheimischen Stammesfürsten (Nakharar's) suchten das Joch der persischen Feueranbeter, später der arabischen Eroberer, abzuschütteln; sie wandten sich oftmals um Hilfe nach Byzanz. Freilich die Religionspolitik der Herrscher am Bosporus drängte sie wieder auf die persische Seite, wo sie sich in ihrer religiösen Eigenart freier fühlten. Die selbständige nationale Kirche galt ja dem Katholikos, dem nationalen Vertreter des Volkes, als höchstes nationales Gut. Kam daher wirklich eine Union zustande, so war ihr stets nur kurze Dauer beschieden.

<sup>1</sup> Zwar fallen diese Unionsversuche nicht unter den Begriff „Mission“ im engeren Sinne (vgl. J. Schmidlin, Einführung in die Missionswissenschaft, Münster 1917, 50 f.), wengleich die „Orientmission“ sich heute fast einzig der Wiedergewinnung der dortigen schismatischen Kirchen widmet. Bei der Bedeutung der armenischen Frage für den Friedensschluß und die Zeit nach dem Kriege dürfte jedoch der Überblick als Orientierung willkommen sein.

<sup>2</sup> Vgl. A. Ter-Mikellian, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur griechischen vom 4. bis zum 18. Jahrhundert, Leipzig 1892.

Als wichtigste armenische Quelle für die Periode vom Ende des 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts dient der armenische Historiker Bischof Sebēos<sup>1</sup>, der besonders den Kampf des Kaisers Herakleios mit Chosrow II., sowie den ersten Arabereinbruch schildert.

Bei dem wiederholten Vordringen der Perser nach Armenien flüchteten viele Landeseinwohner in der Zeit Kaisers Justinos II. (565—78) nach Konstantinopel, besonders im Jahre 571. Ein Schutzverhältnis, das unter diesem Kaiser angestrebt wurde, scheint keinen weiteren Erfolg in kirchlicher Beziehung gezeitigt zu haben. Die Armenier hatten sich damals unter ihrem Fürsten Bardan erhoben, da die Perser in der geistlichen Hauptstadt Dwin, der Residenz des Katholikos, einen Feuertempel erbauten<sup>2</sup>. Auch der Katholikos Johannes hatte in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches Zuflucht gefunden, dort sich, freilich nur für kurze Zeit, der Reichskirche angeschlossen. Kaiser Maurikios (582—602) gewann den größten Teil von Persisch-Armenien wieder zurück (591), da er dem vertriebenen Sassaniden Chosrow II. Parvê wieder zum Thron verhalf, und schuf sogar ein orthodoxes Gegenkatholikatum zu Wan gegen das monophysitisch-persische zu Dwin; er hoffte über die religiös gespaltene Nation leichter Sieger zu werden. Größerer Erfolg war Kaiser Herakleios (610—41) beschieden. In siegreichem Feldzug von weltgeschichtlicher Bedeutung rettete er Kleinasien, den Brennpunkt und Hort der abendländischen Besittung, vor den Persern. Freilich für die armenische Nationalkirche brachte dieser Wandel der Dinge genug des Leides und der Unterdrückung. Unter dem Drucke der politischen Verhältnisse schloß sich der Katholikos Esdras aus Staatsraison auf dem Konzil von Theodosiopolis (Aharin-Erzerum), der Hauptstadt des 387 bei Ostrom verbliebenen armenischen Gebietes, der byzantinischen Kirche an (633). In den Anathematismen des Herakleios war das Chaldonense unerwähnt geblieben<sup>3</sup>; die getrennte Feier von Weihnacht und Epiphanie ward angenommen, innerlich blieb die armenische Kirche monophysitisch; 645 wurde zu Dwin die Union bereits wieder verworfen.

Trugen diese Unionsversuche an sich schon den Stempel der Unfruchtbarkeit, so wurde ihnen gar bald jede Möglichkeit genommen durch den mächtigen, blitzschnellen Ansturm der arabischen Eroberer, denen jene östlichsten Gebiete der byzantinischen Kulturwelt rasch erliegen mußten. Wohl sind viele

<sup>1</sup> Vgl. A. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur<sup>2</sup>, München 1897, 406 f.; Fr. N. Finck, Die armenische Literatur, in: „Die orientalischen Literaturen“ (Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. 7), Berlin u. Leipzig 1906, 282—98. Vgl. C. Fr. Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur, Leipzig 1836. Karekin Sarbhannalian, Haigagan hin thruthjan badmuthjun [Geschichte der alten armenischen Literatur]<sup>3</sup>, Venedig 1897; Badmuthjun hajeren thruthjan, Nor madenakruthjun [Geschichte der armenischen Literatur, Neue Literatur], Venedig 1878; Madenataran haigagan tharkmanuthjanths nachnjaths [Bibliothek der alten armenischen Übersetzungen], Venedig 1889.

<sup>2</sup> Evagrius hist. eccl. V, 7 An. (ed. Migne, Patr. gr. 86, 2, 2805); vgl. Sebēos 1. 2; Joh. von Ephesus II, 20 ff.; VI, 1.

<sup>3</sup> Ter-Mikelian a. a. D. 63 ff.

Einzelheiten der beiden großen Arabereinfälle (639/40 [19/20] der Hidšhra unter Igad b. Ghanim nach Südwestarmenien und 645/46 [24/25] unter Führung von Habib b. Maslama) von der geschichtlichen Forschung nicht geklärt, zumal die arabische und armenische Überlieferung in vielen Zügen voneinander abweichen<sup>1</sup>. Aber zweifellos dehnten die Araber seit 651 ihre Herrschaft über ganz Armenien aus; durch Verrat der einheimischen Fürsten verloren die Römer dort ihre Macht. Das Land kam unter die Oberhoheit des Kalifates der Omaiiden von Damaskus, nach dessen Sturz durch die Abasiden (750) unter deren Kalifat in Bagdad (750–1258).

Die arabische Eroberung löste gewaltige politische Kämpfe aus<sup>2</sup>. Den Aufständen der einheimischen Baugrafen blieb freilich ein dauernder Erfolg versagt. Indes für die religiös kirchliche Entwicklung Armeniens war diese Periode vernichtend. Die Blütezeit der armenischen kirchlichen Literatur hatte im goldenen Zeitalter durch den Fleiß der Basilianermönche eine reiche Zahl von armenischen Originalwerken und Übersetzungen aus der klassischen Periode der griechisch-syrisch-christlichen Literatur geschaffen<sup>3</sup>. Hatte sich die armenische Nationalkirche schon durch die Loslösung von der allgemeinen Reichskirche beim Mangel an Führung mit der Schwesterkirche und der westlichen Kultur geistig isoliert und damit von jeder Weiterentwicklung ausgeschlossen, so zerstörte nunmehr der Arabereinfall alles geistige Leben. Nur spärliche Spuren haben wir noch in der Konzilien- und Kanonensammlung des Johannes von Odsni (717–29). Von Patriarch Germanos I. in Konstantinopel war er durch ein Schreiben<sup>4</sup> zur Annahme der Zwei-Naturenlehre auf Grund von Väterstellen eingeladen worden. Indes die von ihm berufene Nationalsynode von Manazkert (728) verwarf aufs neue das Chalcedonense, wurde für Dogmen und Disziplin der armenischen Kirche richtungweisend bis zum heutigen Tag. Eine spätere Synode von Partov (770) bestimmte die als authentisch anerkannten Bücher des Alten Testaments<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Stred in: Encyclopädie des Islam I, 452 f.

<sup>2</sup> Vgl. M. Ghazarian, Armenien unter der arabischen Herrschaft bis zur Entstehung des Bagratidenreiches, Marburg 1903. <sup>3</sup> Find a. a. O. 285 ff.

<sup>4</sup> Bei Migne, Patr. gr. 98, 135–146.

<sup>5</sup> Seit Mitte des 7. (656 Gemeinde in Alboſſa in Nordarmenien) bis gegen Ende des 10. Jahrhunderts begegnen uns in Armenien die Sekte der Paulikianer und damit verwandte Reste gnostisch-manichäischer Anschauung mit schroffem Dualismus und Dotetismus, weniger strenger Askese als den früheren Gnostikern eigen war, ja bisweilen sogar sittlichen Ausschweifungen; das Alte Testament und manche Teile des Neuen lehnten sie ab. Starke kriegerischer Sinn einte die unter sich selbst in viele religiöse Richtungen gespaltenen Sekten. Leo der Armenier, Theodora und vor allem Basileios rüsteten gegen sie zum Kampfe, letzterer vernichtete 872 ihr Heer und ihre Hauptfestung Thephrika. Vgl. Karapet Ter-Mrttschian, Die Paulikianer im byzantinischen Kaiserreich und verwandte ketzerische Erscheinungen in Armenien, Leipzig 1893; Arpee, Armenian Paulicianism and the Key of truth in American Journal of Theologie 10 (1906), 267–85. Neben den Paulikianern gewannen im 9. Jahrhundert die Thondrakier mit ihrer Verwerfung von Priestertum, Taufe, Kommunion, Ehe, Kreuz- und Bilderverehrung stark verwirrenden Einfluß auf die religiösen Verhältnisse Armeniens. Vgl. K. Ter-Mrttschian, Die Thondrakier in unseren Tagen in: Zeitschr. für Kirchengeschichte 16 (1896) 253–276.

Theodosiopolis wurde 752 von Konstantin V. zurückerobert. Nach harten Kämpfen gelang es hundert Jahre später den armenischen Bagrafen, die Araber zu vertreiben. Auf Grund dieser Erfolge wurde der Bagratunier<sup>1</sup> Ašhod (Ašutius) vom Kalifen Mutawakkil (847–61) als Fürst der Armenier 859 förmlich anerkannt, ja 885 dank der Sympathie seiner Untertanen und Bagrafen vom Kalifen al-Mutamid mit der Königswürde ausgezeichnet und in der Stadt Ani feierlich vom Katholikos Zacharias als König gesalbt<sup>2</sup>. Auch der oströmische Kaiser Basileios I. (867–86), der Begründer der armenischen Dynastie auf dem Throne von Byzanz<sup>3</sup>, gab sich mit der Selbständigkeit Armeniens zufrieden, sandte sogar eine Königskrone und schloß mit König Ašhod I. (885–89) einen Allianzvertrag. Die Königsherrschaft der Bagratunier<sup>4</sup> in Groß-Armenien währte, freilich unter ständigen Kämpfen mit den arabischen Šahbāniden und den türkischen Sādjidēn, wobei von Byzanz bereitwillig Hilfe gegeben wurde, bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Noch ein zweites armenisches Fürstengeschlecht, das der Artsrunier, gewann die Königskrone, als 908 Gagik zum König von Vaspurakan und Van, also vom südlichen Armenien, gekrönt wurde; auch diese Dynastie wurde zu Beginn des 11. Jahrhunderts ausgeschaltet<sup>5</sup>.

Durch den Wandel der Verhältnisse war an die Spitze der armenischen Nation wieder eine Zentralgewalt getreten, dadurch für die byzantinische Kirche auch die Möglichkeit zur Wiederanknüpfung von Unionsversuchen gegeben, zumal politische Hilfe die Wege hiefür bahnte. An der Spitze der Reichskirche stand damals der ehrgeizige Patriarch Photios. Mit Freuden nutzte er die Gelegenheit, durch eventuelle Angliederung der armenischen Nationalkirche seine eigene Macht im Kampfe gegen Alt-Rom zu stärken<sup>6</sup>. Er wandte sich sofort brieflich an Ašhod, sandte ihm auch ein Stückchen vom hl. Kreuz Christi; ebenso schrieb er an den Katholikos Zacharias<sup>7</sup>. Von beiden suchte er die Anerkennung des Konzils von Chalcedon zu erwirken, das nur infolge einer Reihe trauriger Vorkommnisse von den Armeniern verworfen worden, auch von der großen Roma anerkannt sei. In ausführlichen historischen Darlegungen, die freilich viele chronologische Irrtümer enthalten, zeigt er, wie die Armenier seit den

<sup>1</sup> Die Bagratunier rühmten sich fälschlich ihrer Herkunft von einem jüdischen Exilfürsten Smbat, der zur Zeit Nebukadnezars nach Armenien gekommen sein sollte, vgl. *The Jewish Encyclopedia* II (New York 1912) 117 f.

<sup>2</sup> S. Dağhbaſĉean, *Gründung des Bagratunierreiches durch Ašhod Bagratuni*, Berlin 1893.

<sup>3</sup> Weil, *Geschichte der Chalifen* II, 361 f.

<sup>4</sup> Gelzer bei Krumbacher a. a. D. 974.

<sup>5</sup> Als armenische Historiker des Bagratidenreiches seien erwähnt: Johannes VI. Historikos (für die Zeit von Ašhod I. bis Ašhod II.); Thomas der Artsrunier (bis Gagik I.); Stephan von Taron (Chronik bis 1004); Aristates von Laſtiver (für die Zeit von 989–1071); vgl. Find a. a. D. 289.

<sup>6</sup> Vgl. J. Hergentröther, Photios, Patriarch von Konstantinopel. Sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma I Regensburg 1867, 482 ff.

<sup>7</sup> Die beiden Briefe in lateinischer Übersetzung bei Migne, *Patr. graec.* 102, Sp. 703–18.

Zeiten des Konzils bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts dazu kamen, die Synode zu verdammen. Die Armenier verwarfen daraufhin auf der Synode zu Shirakavan (862) wohl die Irrtümer des Nestorios, Eutyches, Dioskoros, der Manichäer und Theopaschiten, sowie die Beschlüsse der Synode zu Manazkert. Mit dunklen, mehrdeutigen Worten umschrieben sie den Inhalt der Dekrete von Chalcedon, ohne aber das Konzil förmlich anzuerkennen; ihren eigenen Glaubensinhalt faßten sie in 15 canones zusammen<sup>1</sup>. Photios war über die Verurteilung der Sektenführer durch die armenische Kirche sehr zufrieden.

An den Katholikos Zacharias, den „*διάδοχος τοῦ μεγάλου ἀποστόλου Θαδδαίου καὶ σύντροπος τοῦ ἁγίου Γρηγορίου*“, wandte sich auch ein sonst nicht näher bekannter Erzbischof Johannes von Nikaia<sup>2</sup> in einem Briefe, dessen Echtheit freilich bestritten wird. Die gemeinsame Feier von Weihnacht und Epiphanie an einem Tage (6. Januar) bildet das Hauptthema des Gegenbeweises. Des Photios' jüngerer Zeitgenosse Niketas von Byzanz, der Philosoph, bemühte sich gleichfalls um Anerkennung der Zwei-Naturen-Lehre auf Grund von Väterschriften<sup>3</sup>. Nikolaos Mystikos, Schüler und Nachfolger des Photios, will 896 in einem Schreiben an Smbat I. (892—914), den Sohn Ashods I., die Notwendigkeit des rechten Glaubens dartun, den König auch in seinem Plane bestärken, den bereits designierten Nachfolger des Katholikos zur Cheirotonie und Beratung kirchlicher Angelegenheiten nach Konstantinopel zu senden<sup>4</sup>. Diese Einladung mußte freilich an dem politisch-nationalen Selbstständigkeitsgefühl der Armenier scheitern. Der neue Katholikos Mastosios bekleidete seine Würde nur ein Jahr. Schon sein Nachfolger Johannes VI., Historikos (897—913), nahm mündlich und schriftlich wieder Stellung gegen das Konzil von Chalcedon, kam trotz öfterer Einladung nicht nach Konstantinopel. Wohl begab sich Ashod II., der Eiserne (915—28), dorthin — Konstantin VII. saß damals auf dem byzantinischen Kaiserthron — doch er war nicht vom Katholikos begleitet. Für die Kirchenpolitik hatte dieser Besuch keine weiteren Folgen. Stand doch damals die bagratunische Königsherrschaft auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Das nördliche Armenien hatte Ashod II. von den inzwischen wieder eingedrungenen Arabern gesäubert mit Hilfe der Könige der Iberer und der Ap'chazen; der Kalif verlieh ihm 922 sogar den Ehrentitel Sāhān-sāh (König der Könige), damit war er als Suzerän über die christlichen Teilfürsten von Baspurakan, Albanien, Iberien und Ap'chazien offiziell und feierlich anerkannt<sup>5</sup>. Er hatte es nicht nötig, durch kirchliches Entgegenkommen sich politische Hilfe der Byzantiner zu sichern. Frei von muslimischer Macht geboten Ashod II. und seine Nachfolger über den größten Teil von Zentral- und Nordarmenien, unter der Königsherrschaft

<sup>1</sup> Manji, Saecrorum Conciliorum nova et amplissima collectio XV, 639—41.

<sup>2</sup> Hergenröther a. a. D. 497—500. Ehrhard bei Krumbacher a. a. D. 78.

<sup>3</sup> Migne, P. gr. 105, Sp. 588—665; Hergenröther a. a. D. 501 ff.; Ehrhard bei Krumbacher a. a. D. 79.

<sup>4</sup> Mai, Spicilegium Rom. X, II p. 417—19; Hergenröther a. a. D. 504.

<sup>5</sup> Gelzer bei Krumbacher a. a. D. 981.

der Bagratunier konnten sich auch die Artsrunier und die Gaufürsten einer erfreulichen Selbständigkeit rühmen. Ashod III. (952–77) erkor Ani in der Provinz Shirak als offizielle Reichshauptstadt, Smbat II. (977–89) machte sie durch glänzende Bauten zu einer der schönsten Städte des Orients<sup>1</sup>. Das Katholikat, das von 484–928 in Dwin bestand, 928 nach Tzorovank, 931 nach der Insel Ughthamar mit ihrem von Bagik 928 begründeten Kloster im Vansee, 943 nach Arkina gesiedelt war, wanderte nun (991) gleichfalls nach Ani, wo es bis 1050 verblieb<sup>2</sup>.

Die byzantinischen Unionsversuche hatten weder mit Liebe und Nachsicht, noch durch Unterdrückung die armenische Kirche zu gewinnen vermocht. Es fehlte auch nicht an Gewalttätigkeiten; so veranlaßte der griechische Metropolit von Sebasteia 986 eine Verfolgung der Armenier, ihr Glockengeläute wurde verboten, ihre Priester in Ketten geworfen, gefoltert, verbannt, zwei ihrer Bischöfe zur Annahme des Konzils von Chalcedon gezwungen<sup>3</sup>. Selbst die Mohammedaner warfen daher den Griechen vor: „Ihr Christen, so behandelt ihr die Heiligkeit der Christen“, erhielten aber nur die Antwort: „Wir halten die armenische Kirche und eure Meßed für gleichwertig“<sup>4</sup>. Nun begann eine scharfe Polemik gegen Glauben und Disziplin der Armenier einzusetzen. Schon der Mönch Nikon, der seit 991 als Bußprediger Armenien durchzog, betonte in seiner Schrift „Über die gottlose Religion der Armenier“ den Unterschied zwischen beiden Kirchen mit großer Schärfe<sup>5</sup>. Die Polemik des 11. Jahrhunderts gipfelte besonders in dem Vorwurf des Gebrauches von ungesäuertem Brot bei der Messe. Auch jetzt lag der Wandel der Kirchenpolitik in der Änderung der politischen Verhältnisse begründet: nach Bagiks I. (990–1020) Tod kamen zu den äußeren Bedrohungen durch die Muslime noch innere Thronstreitigkeiten zwischen Johannes und seinem fähigeren Bruder Ashod, dazu Kämpfe mit den christlichen Teilfürsten. Kaiser Basileios II. (976–1025) nützte die Stunde, um seine Macht wieder über Armenien auszudehnen. Senek'erim († 1027), der letzte Artsrunier, trat 1021 seine Oberhoheit über das südliche Armenien an Byzanz ab. Er fühlte sich wohl dem drohenden Selbjukensturm nicht gewachsen. Basileios machte ihn dafür zum Lehensherrn des halbarmenischen Sebasteia (Siwās)<sup>6</sup>. Auch die muslimischen Emire der Städte um den Vansee wurden Vasallen von Byzanz. Basileios legte in diesen Gegenden starke Festungen an, zwang sogar den Bagratunierkönig Johannes, die Reichshauptstadt Ani von Ost-Rom zu Lehen zu nehmen. Schon 1045 besetzte Konstantin IX. diese Stadt und bereitete dadurch der Bagratunierherrschaft für immer ein Ende. Bagik II. wurde abgesetzt.

Byzanz ließ im Hochgefühl seiner Macht der monophysitisch-armenischen

<sup>1</sup> A. a. D. 996.

<sup>2</sup> Vgl. M. Drmanian, L'église armenienne, son histoire, sa doctrine, son régime, sa discipline, sa liturgie, sa littérature, son présent, Paris 1910, 172 ff.

<sup>3</sup> Ter-Mikelian a. a. D. 75 ff. <sup>4</sup> A. a. D. 80.

<sup>5</sup> Baronius, Annales ad a. 961 n. 3 s.

<sup>6</sup> Gelzer bei Krumbacher a. a. D. 997.

Kirche seine Überlegenheit schwer empfinden. Hatte sich doch gerade damals die Reichskirche durch Verbrennung der päpstlichen Exkommunikationsbulle am 24. Juli 1054 vom abendländischen Christentum völlig getrennt. Es war die letzte Phase einer jahrhundertelangen Entwicklung, die infolge tiefgehender nationaler und politischer, religiöser wie allgemein kultureller Verschiedenheit zwischen Morgen- und Abendland zu immer größerer Entfremdung, schließlich zu unüberbrückbarer Kluft geführt hatte. War der orthodoxen Reichskirche der Kampf gegen Rom nicht zu furchtbar, wie sollte sie da bei den politischen Erfolgen des Kaisers vor der armenischen Kirche zagen? Der Katholikos Petros wurde nach der Hauptstadt gerufen. Nach seinem Tode (1056) ward die Katholikoswahl verhindert. Das Katholikot blieb fünf Jahre verwaist; die Hoffnung der Griechen, die herrenlosen Armenier würden zu ihrer Kirche übertreten, erfüllte sich freilich nicht. Man suchte, mit Gewalt zu bekehren, viele Kirchen wurden geplündert. Matthäos der Historiker schildert die Zeit also: „Sie, die Byzantiner, begannen zu essen und zu trinken und alle Völker zu untersuchen, wessen Glauben falsch sei . . . Statt mit der Waffe die Feinde zu schlagen, schärften sie ihre Zungen und lästerten die christlichen Völker; sie bildeten sich ein, allein Christen zu sein, und so wurden durch ihren bloßen Willen alle Gläubigen dem Schwerte und der Gefangenschaft ausgeliefert.“ Der Kaiser Romanos IV. Diogenes (1067–71) schwur vor Antritt seiner Expedition gegen die Selджуken, bei siegreicher Rückkehr den armenischen Glauben auszurotten. Die armenischen Mönche beteten zu Gott, er möchte ihn gleich den vom hl. Basileios verfluchten Julianos vernichten<sup>1</sup>. Von einer Union konnte bei solcher Stimmung keine Rede mehr sein.

Doch noch größeres Unheil nahte im Selджуkenanprall: 1021 hatten sie zum ersten Male armenischen Boden betreten; schon 1064 eroberten sie Ani, 1069 auch die wichtige Grenzfestung Manazkert. Zwei Jahre später vernichtete Alp-Urslan in der Schlacht bei Manazkert das Heer des Kaisers Romanos. Es war ein unheilvoller Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung, die Todesstunde des byzantinischen Reiches schlug: das östliche Kleinasien, Armenien und Kappadokien, ging an die Türken verloren<sup>2</sup>. Groß-Armenien, das als erstes Land einst das Christentum angenommen, darin seinen stärksten nationalen Schutz gegen das Aufgehen in der persischen Fremdherrschaft und in der byzantinischen Unterdrückung gefunden, sich als dessen weit gegen Osten vorgeschobenes Bollwerk trotz jahrhundertelanger schwerer Kämpfe in Treue bewährt hatte, wurde den Muslimen unterworfen<sup>3</sup>. Wohl herrschten noch für kurze Zeit (1089–1220) die Könige von Georgien über einen großen

<sup>1</sup> A. a. D. 1004.

<sup>2</sup> A. a. D. 1010.

<sup>3</sup> Die armenischen Historiker dieser Periode: Matthäos von Edessa (von Ashod bis 1132); sein Fortsetzer Gregor Presbyter (bis 1162); Samuel von Ani (Chronik vom Anfang der Welt bis 1179); Vardan der Gr. (Chronik vom Weltbeginn bis 1267); Anriatos von Gandzak (Geschichte Armeniens von Gregor dem Erleuchter bis 1267); Malachia der Mönch (Eroberungszüge der Tartaren 1228–72); Thomas von Mebsoph (Kriege Timurlents und seine Verwüstung Armeniens). Vgl. Find a. a. D. 293 f.

Teil des nördlichen Armenien. Aber 1235 eroberten die Mongolen Georgien und Armenien, 1305 nahmen sie den Islam an, es begannen für Armenien Zeiten unheiligerer Verfolgung, die alte Hauptstadt Ani wurde zudem 1371 durch ein furchtbares Erdbeben mehr zerstört als durch alle Einfälle der Feinde. Seit dem großen Mongolensturm des 13. Jahrhunderts mit den verheerenden Scharen Dschengis-Chans ist die alte dort ins Grab gesunkene Kultur nicht mehr erneuert worden. Die einzigen menschlichen Einwohner von Ani sind heute ein armenischer Mönch und eine armenische Hirtenfamilie<sup>1</sup>.

## 2. Das armenische Königreich Kilikien.

Vor den verheerenden Scharen der Selbjuken waren um die Mitte des 11. Jahrhunderts zahlreiche Armenier, die nicht gleich vielen ihrer Landsleute den Islam annehmen wollten, aus ihrem Mutterlande nach dem Taurus, nach Kilikien, Ägypten, Griechenland, ja sogar bis nach Ungarn geflüchtet.

In Kilikien, westlich vom Euphrat<sup>2</sup>, gründeten diese Auswanderer unter ihrem Fürsten Ruben, einem Verwandten des mit Bagik II. 1074 ausgestorbenen altarmenischen Königsgeschlechtes der Bagratiden, ein neues armenisches Staatswesen, zunächst als selbständiges Fürstentum Kilikien (1085), zur Zeit, als die ersten gottbegeisterten Scharen der Kreuzfahrer zur Rückeroberung des heiligen Landes nach dem Orient zogen. Gottfried von Bouillon ward als Befreier von Selbjukennot hier von Konstantin I. (1095—1100) mit offenen Armen aufgenommen, den Kreuzrittern auch weiterhin von Thoros I. (1100—23) bereitwillig Beistand gewährt. Mit Hilfe der kleinarmenischen Fürsten eroberte Jocelyn von Courtenay, Graf von Edessa, sogar Palu am Euphrat, den äußersten Vorposten der Frankenherrschaft und damit des Abendlandes im Orient (1122)<sup>3</sup>. Bisweilen kauften Armenier Kreuzfahrer los, die von den Sarazenen gefangen waren, und ermöglichten ihnen die Rückkehr in

<sup>1</sup> P. Rohrbach, Vom Kaukasus zum Mittelmeer, Leipzig 1903, 35.

<sup>2</sup> Zariadres hatte hier zur Zeit Antiochos' III. bei der Teilung Armeniens mit Artaxias zwischen Halys, Pontischem Gebirge, Euphrat und Ejsischem Meerbusen das Reich Kleinarmenien (Sophene) — 188 nahm er wie Artaxias in Großarmenien den Königstitel an (Strabo XI, 531 f.; XI, 528) — gegründet; seit 90 v. Chr. ist es unter Tigranes wieder mit dem östlichen armenischen Reich zu Gesamtarmenien, das damals den Höhepunkt nationaler Machtentfaltung erstiegen, vereinigt; nach dessen Besiegung kam es als Klientelstaat 67 v. Chr. unter römische Oberhoheit, 70 n. Chr. wurde es als Bestandteil der Provinz Kappadokien römisches Reichsgebiet, unter Diokletian eigene Provinz mit Melitene (heute Malatia) als Hauptstadt und Zankapfel zwischen der römischen und jeweiligen mesopotamischen Großmacht, 387 kam es zum oströmischen Reich. Justinian gab durch Novelle 31 (März 536) eine Neueinteilung Armeniens: Groß-Armenien wurde also Armenia I., die kleinarmenische nördliche Provinz mit Siwas und Satala als Armenia II., die kleinarmenische südliche Provinz Melitene mit einigen kappadokischen Gebieten als Armenia III., die früheren Satrapien als Armenia IV. bezeichnet. 633 wurde Klein-Armenien von den Arabern erobert, 752 von den Byzantinern zurückerobert. (Vgl. C. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I, Berlin 1910, 15 f.).

<sup>3</sup> Rohrbach a. a. O. 143; vgl. Revue de l'Orient Chrétien 1904, 113 ff.

ihre Heimat<sup>1</sup>. Ein Freundschaftsverhältnis verband bald das junge armenische Fürstentum und das eben erstehende christliche Königreich Jerusalem. Dagegen begannen gar bald Schwierigkeiten mit dem byzantinischen Reiche. Seine Kirchenpolitik setzte ja die scharfe Polemik gegen die Armenier mit unverminderter Stärke fort<sup>2</sup>; es sei nur erinnert an die Schriften des Niketas Stethatos<sup>3</sup> vom Studionkloster in Konstantinopel, des Erzbischofs Theophylaktos vom Achrída<sup>4</sup> (1080). Wohl noch viele ähnliche Werke handschriftlicher Schätze liegen unter dem Staube der Bibliotheken des Orients begraben. Fürst Levon I. wurde 1137 sogar von Kaiser Johannes VII. Komnenos gefangen nach der Reichshauptstadt geführt; doch gelang es bereits seinem Sohn Theodor, durch siegreichen Kampf gegen die Griechen die Selbständigkeit wiederzugewinnen (1143). Die Politik der Armenier erhoffte von den Kreuzfahrern Hilfe gegen Byzantiner wie Selджуken. Friedrich Barbarossa ward vom Fürsten Levon II. (1185–1219) gleichfalls mit freudigem Danke begrüßt<sup>5</sup>.

Heinrich VI. erhob Levon zur Entlohnung für die den Kreuzrittern gewährte Hilfe zum König von Kilikien. Papst Cölestin III. sandte damals den Cardinal Konrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, der Levon II. die von Heinrich VI. ihm geschenkte Königskrone überbrachte. Am 6. Januar 1198 ward Levon II. von Konrad an Stelle des von Heinrich VI. beauftragten Kanzlers Konrad von Hildesheim im Namen von Kaiser und Reich zu Tarsus als König von Kilikien gekrönt<sup>6</sup>. Sis wurde zur Residenz erwählt. Auch der byzantinische Kaiser Alexios III. mußte sich fügen, sandte sogar eine Krone mit der Einladung, Levon II. möge sich lieber Neurom als Altrom anschließen.

Seit Fühlungnahme mit den Abendländern erwachte bei diesen der Wunsch, die armenische Kirche für eine Union mit Rom zu gewinnen. Schon seit Jahrhunderten bestanden ja Beziehungen zwischen Armenien und Rom: eine römische Synode von 649 erwähnte den Abt des armenischen Klosters St. Renatus in Rom. Nikolaus I. sprach 866 in seinem Antwortschreiben „Ad consulta vestra“ (i. e. Bulgarorum) auch von Armeniern in Bulgarien, die ebenfalls zum rechten Glauben geleitet werden sollten<sup>7</sup>; Gregor VII. stand (1080) in Briefwechsel mit dem Katholikos Gregor II. und gab seinem Schmerze Ausdruck, daß die armenische Kirche in manchen Lehren und Gebräuchen von der römischen

<sup>1</sup> Casus monasterii Petrishusensis I. V, 31. (MG. SS. XX, 674).

<sup>2</sup> N. Ter-Mikelian, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zur griechischen vom 4. bis zum 13. Jahrhundert, Leipzig 1892.

<sup>3</sup> Vgl. Ehrhard bei Krumbacher a. a. O. 154.

<sup>4</sup> N. a. O. 133.

<sup>5</sup> Ottonis Frisingensis Continuatio Sanblasiana 35 (MG. SS. XX 321).

<sup>6</sup> Vgl. Regesta archiepiscoporum Maguntinensium, ed. J. Fr. Böhmer II Innsbruck 1883, n. 378; Raynaldus, Annales ad a. 1199 n. 55; W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung beider Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergang des byzantinischen Reiches, Berlin 1903, 130 f.

<sup>7</sup> Migne, Patr. lat. 119, Sp. 1015. Baronius, Annales ad a. 866 n. 6.

abweiche<sup>1</sup>. 1141 ward der Katholikos Gregor III. und sein Bruder Nerses zu einem lateinischen Konzil unter dem Vorsitz des päpstlichen Gesandten Kardinal Alberich nach Antiochien eingeladen; Gregor III. begleitete Alberich auf seiner Fahrt zu den hl. Stätten, erhielt auch einen Ehrenplatz auf dem Konzil zu Jerusalem (1143), aber die Einladung zur Union fand bei ihm keinen Gehör. Zwei Jahre später kam eine Gesandtschaft des Katholikos nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Fahrt nach Biterbo (1145), um dem Papste völligen Gehorsam zu bezeugen und seinen Rat sich zu erholen über die Ritusverschiedenheiten mit den Griechen und Römern; während der feierlichen Papstmesse am 18. November wurde, wie der Chronist zu erzählen weiß, ein armenischer Bischof durch wunderbare Vision über die Wunderkraft der hl. Sakramente und „quali ea [sacramenta] reverentia et forma tractare deberet“ belehrt<sup>2</sup>.

Es galt bei diesen Unionsversuchen, in Wettstreit mit der byzantinischen Reichskirche zu treten. Kaiser Manuel I. war die Seele, die alle byzantinischen Unionsversuche jener Zeit belebte: 1170 und 1172 veranlaßte er die Religionsgespräche des Theorianos mit dem Katholikos Nerses IV.<sup>3</sup>; seiner Anregung zufolge verfaßte Andronikos Komateros zwischen 1170 und 1175 eine *ἱερά δόγματις* gegen die Christologie der Armenier<sup>4</sup>. Manuel trug sich in seiner phantastischen justinianischen Weltkaiserpolitik mit noch weitgehenderen Plänen. Er suchte auch das Schisma mit Rom zu beenden und stand deshalb in lebhaftem Briefwechsel mit Alexander III. Auf einer Synode zu Konstantinopel wollte er über die Vereinigung der vier Kirchen (der lateinischen, griechischen, armenischen und syrischen) verhandeln, damit, „wenn es möglich sei, die kleine Ursache des Zwistes unter uns hinweggeräumt werde“. Er lud dazu auch den Katholikos Nerses IV. ein. Dieser antwortete in seinem berühmten Indanrakanschreiben, das noch heute für die armenisch-monophysitische Kirche grundlegend ist, friedlich, aber mit bestimmter Vertretung der armenischen Glaubensauffassung.

Der wiederholte Briefwechsel führte zu keinem Ziel. Auch der Versuch des Kaisers Manuel, die auf der Synode zu Romla (Rum-Kaleh)<sup>5</sup> 1179 versammelten 33 armenischen Bischöfe (darunter 10 aus dem eigentlichen Groß-Armenien) für eine Union zu gewinnen, mißlang. Wohl erklärte Nerses mit den Bischöfen: „Ihr ruft uns zur Vereinigung der Liebe auf, wir kommen willig mit der Gesamtheit der heiligen Kirche Armeniens, über welche wir das Hirtenamt haben, weil es gewiß ist, daß einer unser Herr ist, ein Glaube,

<sup>1</sup> Ph. Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum I<sup>2</sup>, n. 5171 s. Baronius ad a. 1080 n. 74.

<sup>2</sup> Ottonis Frisingensis Chronicon I. VII, 32. Otto spricht von einem „infinitus numerus episcoporum“, die dem Katholikos unterstehen und seinen Titel rechtfertigen.

<sup>3</sup> Migne, P. gr. 133, 120—297; vgl. Ehrhard bei Krumbacher a. a. D. 88.

<sup>4</sup> A. a. D. 90.

<sup>5</sup> Römer(Byzantiner)Schloß, am rechten Euphratufer, 1116 vom Grafen Balduin von Edeßa erobert, um 1150 vom Patriarch Gregor III. erworben und bis zum Untergang des Rubeniden-Reiches Residenz der Patriarchen (Kohrbach a. a. D. 208 f.).

eine Taufe, ein Gott und Vater aller, welcher über uns allen, mit uns allen und in uns allen ist.“ Aber weitere Erfolge blieben versagt. Die utopischen Träume imperialistischer Unionspolitik und abendländischer Politik der Romnene sanken mit Manuel 1180 ins Grab<sup>1</sup>.

Jetzt bei der feierlichen Anerkennung des armenischen Königreiches und seiner Einfügung in den Lebensverband des hl. römischen Reiches deutscher Nation<sup>2</sup> ergab sich für Rom und das Abendland eine erwünschte Gelegenheit, Unionsversuche anzubahnen. Schriftlich soll die Feier der Feste der Geburt Christi wie der Heiligen, die Verrichtung der Horen bei Tag und Nacht, das Fasten an den Vorabenden von Weihnachten und Ostern wie in der lateinischen Kirche, nach anderen Belegen auch die Einführung des lateinischen Studiums in den Schulen verbürgt worden sein. Indes diese Zugeständnisse sind zu wenig beglaubigt. Doch scheinen sich außer Levon auch 12 Mitglieder des armenischen Episkopates zur Befriedigung des päpstlichen Legaten zu einer Union bereit erklärt zu haben<sup>3</sup>. Levon und Gregor VI. gelobten dem Papst und Kaiser Gehorsam (1199) und baten, die armenische Kirche Kilikiens möchte einzig und allein der römischen unterstehen, von allen griechischen und lateinischen Prälaten aber exempt sein<sup>4</sup>. Innocenz III. (1198–1216) schrieb im bejahenden Sinne zurück und sandte dem König das vexillum s. Petri<sup>5</sup>. Die Armenier baten auch um Schutz gegen die Sarazenen, sowie daß der Enkel des Königs Ruben, der Sohn des Grafen Raymond von Antiochien, das Königreich Antiochien erbe<sup>6</sup>. Aber auch der Oheim des Prinzen Boëmund von Tripolis erhob Anspruch auf den Thron.

Die armenische Kirche schloß sich 1203 durch Vermittlung des Legaten Kardinal Petrus der römischen Kirche an. Die unerquicklichen Thronstreitigkeiten<sup>7</sup> zwischen den beiden Bewerbern, ebenso Zwistigkeiten des Katholikos Johannes VII. mit dem lateinischen erzbischöflichen Stuhl von Antiochien<sup>8</sup> betreffs Unterordnung – der Patriarch von Antiochien begründete seine Forderung damit, daß Kilikien in den früheren Jahrhunderten zur Diözese Antiochien gehört hatte – machten jedoch die gewonnenen Erfolge bald wieder zunichte. Levon II. († 1219) vertrieb sogar in seinem Hass gegen die Templer

<sup>1</sup> Gelzer bei Krumbacher a. a. O. 1027.

<sup>2</sup> Levon bezeichnet sich selbst in seinem Schreiben an den Papst als „per eandem (d. i. Gottes) et Romani imperii gratiam Rex Armeniae“; vgl. Raynaldus, Annales ad a. 1205 n. 30. 33. 36; ad a. 1210 n. 34.

<sup>3</sup> Vgl. Regesta archiep. Magunt. a. a. O. n. 378; Ter-Mikelian a. a. O. 112.

<sup>4</sup> Vgl. Böhmer-Ficker-Winkelmann, Reg. imp. n. 10633 s. A. Potthast, Regesta Pontificum Romanorum I n. 871; 878.

<sup>5</sup> Potthast, Regesta I n. 910. Vgl. L'Armeno-Veneto. Compendio storico e documenti, di relazioni degli Armeni coi Veneziani. Periodo 1 sarc. XIII—XIV, Venezia 1893, Doc. n. 1.

<sup>6</sup> Raynaldus, Annales ad a. 1199 n. 65 ss.; ad a. 1202 n. 39 ss. Vgl. Regesta regni Hierosolymitani (1097—1291) additamentum ed. R. Röhrich, Oeniponte 1904, n. 817. 827<sup>b</sup>.

<sup>7</sup> Raynaldus, ad a. 1205 n. 30 ss.; ad a. 1210 n. 34.

<sup>8</sup> A. a. O. ad a. 1238 n. 34.

die lateinischen Priester aus Kilikien<sup>1</sup>. Nur die drohende Seldjukengefahr bewog die Armenier, ihre Freundschaft mit den Abendländern sich zu bewahren. Auch wirtschaftliche Beweggründe spielten dabei eine Rolle, zumal seit 1230 viele italienische Kolonien in Kilikien bestanden, viele Armenier wiederum in Italien sich niederließen<sup>2</sup>. König Hethun I. (1224–69), mit dem 1226 Kilikien eine neue Dynastie erhielt, mußte sich an Klemens IV. um Schutz gegen die Seldjuken wenden<sup>3</sup>; der König ward von Gregor X. mit dem Katholikos zu dem Konzil nach Lyon (1274) geladen<sup>4</sup>, das für kurze Zeit wenigstens eine Union mit den Griechen zustande brachte<sup>5</sup>. Seit 1284 wirkten ständig mehrere Minoriten<sup>6</sup> bei den Armeniern, später auch Dominikaner. In diesen beiden Orden war ja der Missionstätigkeit der Kirche im 13. Jahrhundert eine kräftige Stütze entstanden. König Hethun II. war im Verein mit Papst Nikolaus IV. und dessen Legaten Johannes von Montecorvino für eine völlige Union der armenischen Kirche mit Rom tätig<sup>7</sup>, stieß jedoch auf so starken Widerstand bei den meisten seiner Untertanen, daß er zugunsten seines Sohnes Smbat dem Throne entsagte und dann als Mönch für den Unionsgedanken wirkte. Bei diesen Unionsbestrebungen berief man sich des öfteren auf angebliche Verhandlungen zwischen Gregor dem Erleuchter und Papst Sylvester<sup>8</sup> bezüglich der Übertragung der geistlichen Oberherrschaft über den ganzen Orient an Armenien.

Indes die armenischen Bardapets, besonders Bardan, der vertraute Freund des Katholikos Konstantin, eröffneten eine heftige Polemik gegen Rom. Zu den früheren Streitfragen gesellte sich nunmehr noch die Lehre vom Ausgehen des hl. Geistes vom Vater und Sohn<sup>9</sup> sowie vom päpstlichen Primat, der z. B. auf einer Disputation zu Akka zwischen dem armenischen Bardapet Mechitar Skeorazi (oder Tasrazi) und einem päpstlichen Gesandten die Hauptrolle spielte. Die nordarmenischen Äbte, Bischöfe und Fürsten forderten den gleich dem König Hethun II. sehr lateinerfreundlichen Katholikos Gregor VII. Anavaršézi (1293–1307) auf, am Glauben festzuhalten: „Wenn Du aber Zusätze in unserer Kirche einführen oder anderes

<sup>1</sup> Vgl. Regesta regni Hierosolymitani, ed. R. Röhrich, Oeniponte 1893, n. 794 s., n. 851; Raynaldu, Annales ad a. 1211 n. 25.

<sup>2</sup> Vgl. V. Langlois, Le trésor des chartes d'Arménie ou Cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens comprenant tous les documents relatifs aux établissements fondés en Cilicie par les ordres de chevalerie institués pendant les croisades et par les républiques marchandes de l'Italie etc., Venise 1863.

<sup>3</sup> Raynaldu, ad a. 1266 n. 47.

<sup>4</sup> Pottjast, Regesta IV n. 20722; Raynaldu, A. a. D. ad a. 1272 n. 21.

<sup>5</sup> W. Norden a. a. D. 387 ff.

<sup>6</sup> Über das Wirken der Franziskaner in Armenien vgl. Petrus Rodulphus Tossinian, Historiarum Seraphicae religionis l. III, Venedig 1586 (R. Streit, Bibliotheca missionum I Münster 1916, n. 158); Dominicus de Gubernatis, Orbis seraphicus V, 1, Rom 1689 (Streit a. a. D. n. 710).

<sup>7</sup> Pottjast, Regesta II n. 23006 ss.

<sup>8</sup> Vgl. z. B. Raynaldu, Annales ad a. 1239 n. 82; ad a. 1439 n. 13.

<sup>9</sup> Innocenz IV. gab zum ersten Male die Aufforderung zur Annahme des filioque.

aufgeben willst oder wenn Euch unser Schreiben unpassend erscheint, so spart Euch jegliche Mühe um uns. Eurem Willen mag dies Land oder wer sonst will, sich fügen; uns aber laßt in unserer Sklavengefangenschaft und wir werden stehen und bleiben und die Wiederkunft des Herrn erwarten. Wenn Ihr uns aber durch königliche Gewalt bestrafen wollt, so sind wir bereit, Marter, Verbannung und Kerker und selbst den Tod für die Tradition der heiligen und apostolischen Väter zu erleiden. . . Wir sind bereit, lieber mit unseren Vätern in die Hölle zu gehen, als mit den Römern in den Himmel emporzusteigen“<sup>1</sup>.

Die Macht der Lateiner im Orient, die in dem lateinischen Kaisertum zu Konstantinopel (1204 – 64) für eine kurze Zeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, sank infolge der politischen Eifersucht der damaligen Mächte von Tag zu Tag. Andererseits wuchs die Selbjudengefahr, aber auch die Abneigung der Armenier gegen eine Union. Um ihnen entgegenzukommen, wurde der erzbischöfliche Stuhl von Aghthamar im Vansee 1290 als selbständiges Patriarchat anerkannt. An Stelle des 1299 zerstörten Komla ward Sis<sup>2</sup> der Sitz des Katholikos. Hier schloß sich 1307 eine von vier Erzbischöfen und mehr als 20 Bischöfen besuchte armenische National-Synode unter dem Vorsitz des Katholikos Konstantin in den meisten Gebräuchen der römischen Kirche an. Doch die monophysitischen Armenier erklärten in zahlreichen Gegensynoden aufs Neue sich gegen die Zwei-Naturen-Lehre, die getrennte Feier von Weihnacht und Epiphanie, die Beimischung von Wasser zu Wein usw. Eine neue Synode zu Adana (1316) rechtfertigte den Standpunkt der Unierten.

Nur eine dauernde zielbewußte Missionstätigkeit versprach Erfolg. Die Sarazenengefahr<sup>3</sup> war für einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung günstig. Johann XXII. (1316 – 34) unterstützte den König Dschin, der ihm die Union versprach, im Kampfe gegen die Ungläubigen mit reichen Geldmitteln. Für die Mission empfahl er ihm den Predigerorden<sup>4</sup> unter Raymund Stephani. Im kilikischen Armenien sollte ein Kolleg erstehen zum Unterricht für junge Armenier in Latein und sonstigen Wissenschaften. Die Schüler sollten später als „unitores“ tätig sein. Der Papst beantragte weiterhin die Annahme der lateinischen Riten. Firmung und Weihe des Krankenöls<sup>5</sup> sollten vom Bischof

<sup>1</sup> Ter-Mitelian a. a. D. 171.

<sup>2</sup> E. Lohmann, Im Kloster zu Sis. Ein Beitrag zu der Geschichte der Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Armenien im Mittelalter, Stieglau 1901.

<sup>3</sup> Raynalbus, Annales ad a. 1292 n. 1. 6; ad a. 1298 n. 19; ad a. 1299 n. 43; ad a. 1306 n. 13; ad a. 1312 n. 51; ad a. 1317 n. 35; ad a. 1318 n. 8; ad a. 1322 n. 30. 33. 34. 37. 40; ad a. 1323 n. 4. 5; ad a. 1328 n. 85; ad a. 1331 n. 30; ad a. 1335 n. 32; ad a. 1336 n. 40 s.; ad a. 1341 n. 45 s.; ad a. 1343 n. 20; ad a. 1366 n. 13; ad a. 1372 n. 30; ad a. 1375 n. 9; ad a. 1381 n. 49.

<sup>4</sup> Über die Tätigkeit der Dominikaner in Armenien vgl. B. M. Fontana, Constitutiones, declarationes et ordinationes capitulorum generalium s. Ordinis Praedicatorum ab anno 1220—1650, II Rom 1656 (R. Streit, Bibliotheca missionum I n. 540); A. Touron, Histoire des hommes illustres de l'ordre de s. Dominique I Paris 1743, 108 ff. (Streit a. a. D. 919); Michele Pid, Delle vite degli huomini illustri di S. Domenico II, Paris 1613 (Streit a. a. D. n. 291); Juan Lopez,

vorgenommen werden<sup>1</sup>. Der Dominikaner Wilhelm, der für die Mission in Pers-Armenien zu Nachitschewan bestimmt und als Erzbischof von Sultaniç gewählt war, wurde von ihm dem Katholikos Konstantin empfohlen<sup>2</sup>. Inzwischen war Bartholomäus der Jüngere aus Bologna O. P. vom Papst zum Bischof der Provinz Maragha zwischen Groß-Armenien und Parthien geweiht worden (1318). Er gründete dort ein großes Kloster; es gelang ihm, auch viele armenische Geistliche zu gewinnen; als einheimische Mitarbeiter, die dem Volksempfinden näherstanden als die Abendländer, waren sie ihm sehr willkommen. Unter ihnen war auch Johannes von Kherni, Schüler des berühmten Mönches Isaias, Neffe des armenischen Fürsten Gregor von Kherni. Aus diesen eingeborenen Basilianer-Mönchen schuf Bartholomäus den Orden der Unitoren (oder Unierten) vom Hl. Gregor dem Erleuchter (1328) und gab ihm die Regel des Hl. Dominikus und Augustinus. Nur durch die Tracht unterschieden sie sich von den abendländischen Dominikanern. Der Papst bestätigte den neuen Orden. Dieser verbreitete sich rasch in Groß-Armenien und den Nachbarländern bis hinaus zur armenischen Diaspora im Chersonnes. In Kaffa (Krim) errichtete er eine Bildungsanstalt. Bartholomäus starb am 15. August 1333 als Erzbischof von Nachitschewan. Leider wirkten seine Schüler nicht mit gleicher Milde und Klugheit wie ihr geistiges Haupt. Sie suchten in übertriebener Weise den lateinischen Ritus mit allen Mitteln einzuführen, bestritten die Gültigkeit der armenischen Sakramente, verletzten durch scharfe Angriffe auf volkstümliche Gebräuche das nationale Empfinden. Bald machten sich die Unitores (miabanogh) beim Volke sehr verhaßt. Als Hauptgegner erhoben sich gegen sie Johannes Kachik, Abt von Atrakun in Siunien († um 1388), und Gregor von Tathew (1340–1411), der Begründer der armenischen Scholastik. Auch in Rom wurden vielfache Anschuldigungen gegen die Armenier erhoben<sup>3</sup>. Scharf wandte sich gegen diese eine Nationalsynode zu Sis (1342) unter dem Katholikos Mechitar (1341–55) und erklärte die meisten Beschuldigungen als Verleumdung bezw. als Verirrungen<sup>4</sup>.

1342 trat mit der Dynastie der Lusignans von Kypern, die mit den Rubeniden verschwägert waren<sup>5</sup>, sogar ein römisch-katholisches Fürstengeschlecht an die Spitze des Landes: Johann von Lusignan ward als Konstantin IV.

Quarta parte de la historie general de s. Domingo, Balladolid 1615 (Streit a. a. D. n. 352); A. Fernandes, Concertatio praedicatoria, Salamanca 1618 (Streit a. a. D. n. 369); J. B. Feuillet, L'année dominicaine, Amiens 1678 (Streit a. a. D. n. 667); Th. Voueges, L'année dominicaine, Amiens 1684 (Streit a. a. D. n. 694); Analecta s. Ordinis Fratrum Praedicatorum, Rom 1893 ff. (Streit a. a. D. n. 1712); Mortier, Histoire des maitres généraux de l'ordre des frères precheurs I, Paris 1903 (Streit a. a. D. n. 1933).

<sup>1</sup> Raynaldus, ad a. 1318 n. 9. 11. 13. 16.

<sup>2</sup> Raynaldus, ad a. 1323 n. 7.

<sup>3</sup> Raynaldus ad a. 1341 n. 45–70. Denzinger, Enchiridion symbolorum et definitionum<sup>3</sup>, Würzburg 1900, n. 1791–1837.

<sup>4</sup> Martène et Durand, Ampl. Coll. III, 310.

<sup>5</sup> Isabella, die Tochter Levons III., war vermählt mit Amalrich, dem Bruder Heinrichs, des siebenten Königs von Kypern.

zum König von Kilikien gekrönt<sup>1</sup>. Bald sandte Klemens VI. zwei Legaten zur Ausrottung der armenischen Irrtümer (1346)<sup>2</sup>, Innocenz VI. beorderte den Bischof Nerses von Manazkert, der des Lateins kundig war, um vom König und Katholikos eine offene befriedigende Antwort in den strittigen Punkten zu erwirken<sup>3</sup>. Das armenische Volk war religiös tief gespalten, zwischen den Anhängern und Begnern der Union kam es zu heftigen religiösen Kämpfen<sup>4</sup>. Unglücklicherweise verschlimmerte 1363 ein zweijähriges Interregnum die heillosen Zustände. Urban V. ermunterte darum 1365 die Armenier, eine neue Königswahl vorzunehmen, und empfahl Leo Lusignan, der als Levon VI. den Thron bestieg<sup>5</sup>. Die Unitoren forderte er zur treuen Aufrechterhaltung der Glaubenseinheit auf. Schon zehn Jahre später eroberte der Sultan von Ägypten das Königreich Kilikien. Die inneren Zwistigkeiten des Landes hatten seinen Widerstand völlig geschwächt. Levon VI., der letzte christliche König der Armenier, wurde gefangen nach Kairo geführt<sup>6</sup>, nach seiner Befreiung (1382) lebte er in Europa und starb 1393 im Kloster der Cölestiner zu Paris. Mit seinem Tode war der letzte Überrest eines selbständigen christlichen Staates Armenien aus der Geschichte geschwunden bis zum heutigen Tage.

Damit war auch die neue und letzte Blüte armenisch-kirchlicher Literatur, die im Reiche der Rubeniden zur Zeit des Katholikos Nerses IV. Schnorhali (= der Anmutige, Begnadete) nochmals einen Höhepunkt (Renaissance-Literatur des 12. Jahrhunderts über gelehrt-kirchliche Fragen) erstiegen hatte, auf Jahrhunderte hinaus vernichtet. Nerses IV. (1102–73) war selbst literarisch sehr tätig, besonders als Hymnendichter<sup>7</sup>. Nunmehr beginnt das volkstümliche Schrifttum, in der Volkssprache Dinge praktischer Natur des alltäglichen Lebens darzustellen.

Wie Groß-Armenien wurde auch das kilikische Klein-Armenien 1394

<sup>1</sup> Vgl. V. Langlois, Documents pour servir à l'histoire des Lusignans de la petite Arménie (1342–1394), Paris 1859.

<sup>2</sup> Raynaldus ad a. 1344 n. 7 s.; ad a. 1346 n. 67 s.; ad a. 1347 n. 29.

<sup>3</sup> Raynaldus ad a. 1350 n. 37; ad a. 1351 n. 2–15. 18 s.; ad a. 1353 n. 25.

<sup>4</sup> Von einer kleinen Sekte „Söhne der Sonne“ — wohl Überreste zoroastrischer Feuertener — berichten des öfteren armenische Schriftsteller des 11.–14. Jahrhunderts: so erzählt Gregor Magistros (11. Jahrhundert), sie wohnten in Mesopotamien und nannten sich selbst Christen. Nerses IV. Schnorhali berichtet, daß sie in die Herde Christi aufgenommen werden wollten; er hält sie der Sprache und Nationalität nach für Armenier, die seit den Tagen Gregors des Erleuchteten unbekannt geblieben wären, nun aber ihren Irrtum abschworen; er gibt in seinem Briefe an die Geistlichen von Samofata 1166 Anweisungen über ihre Aufnahme in die Kirche, ihr sittliches Leben, ihre Zaubereien usw. Der Katholikos Mhitar Aparenti (14. Jahrh.) schildert sie als schrift- und literaturlos, als Menschen, die gewisse Pflanzen, die sich der Sonne zuwenden, verehren. Thomas von Medsoph (14. Jahrh.) erzählt, Timurlang hätte in Mardin Ansiedlungen der Sonnensöhne zerstört, diese aber hätten sich nur noch weiter verbreitet.

<sup>5</sup> Raynaldus ad a. 1365 n. 21. Vgl. A. J. Basmadzean, Leucon v. Lousinean verdzin thagauon Hajoc [Leo Lus., der letzte König der Armenier]. Paris 1908 (armen.).

<sup>6</sup> Raynaldus ad a. 1381 n. 49.

<sup>7</sup> Vgl. Fink a. a. D. 290 ff. N. Ter-Mikaëlian, Das armenische Hymnarium. Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1905.

von den Horden Tamerlans verheert, 1404 aufs Neue von den Sarazenern verwüstet<sup>1</sup>, 1472 durch Usun Hassan eine Provinz Persiens. Der Osmanen-Sultan Selim II. eroberte 1522 Armenien und verleibte es dem türkischen Reiche ein bis auf den östlichen Teil Irwans, das die Perfer behielten. Durch Vernichtung des Königtums, das zumal in seinen früheren einheimischen Herrschergeschlechtern eine starke Stütze des national-armenischen Christentums gewesen, wurde die armenische Kirche hart getroffen, ein schwerer Schlag für das ganze östliche Christentum, dessen Eigenart neben der byzantinischen Form sich besonders in der armenischen Glaubensauffassung ausprägte.

### 3. Die Unionsversuche seit der Vernichtung des armenischen Staates bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Seit der Vernichtung ihrer staatlichen Selbständigkeit lebten die Armenier, soweit sie nicht in die weite Ferne ausgewandert waren, unter der Fremdherrschaft der Seldjuken. Eines weltlichen Oberhauptes beraubt, sah das armenische Volk mehr als je im Katholikos zu Sis seinen nationalen Führer, die Verkörperung der völkischen Einheit, diente ihm seine religiöse Eigenart wie einst vor dem Untergang in persischer oder byzantinischer Umwelt nunmehr als stärkster Schutzwall vor der Gefahr der Islamierung. Der monophysitische nationale Glaube ward denn auch vom größten Teil des Volkes als heiliges Gut behütet. Das Katholikate war freilich in den Jahren zwischen 1377 und 1432 durch Käuflichkeit, ja sogar gewaltsame Beseitigung mancher Inhaber, tief gesunken<sup>2</sup>, zumal vielfach ungebildete, bisweilen auch sittlich ungeeignete Männer an der Spitze der Kirche standen. Der Schwerpunkt der armenischen Kirche als Verkörperung der Nation lag nach der Vernichtung des kilikischen Reiches wieder in Großarmenien.

Anderseits waren die Bestrebungen, die Union mit den Armeniern weiterzuführen, auch in den folgenden Jahrhunderten ein wesentlicher Punkt der päpstlichen Orientpolitik. Eugen IV. nahm diese Unionsversuche mit besonderem Eifer wieder auf durch Vermittlung des Patriarchen Isaias von Jerusalem<sup>3</sup>. Die beiden armenischen Bischöfe, Johannes und Isaias, schrieben am 30. September 1433 an die Synode von Basel. Der Papst sandte mehrere Franziskaner zur Vorbereitung einer offiziellen Union. Im gleichen Sinne wirkte auch der Genuese Paul Imperial zu Kaffa, das damals noch den Genuesen gehörte und erst am 6. Juni 1475 in die Hände der Osmanen fiel; ebenso der päpstliche Delegat P. Jakob. Der Katholikos Konstantin VI. beorderte 1438 zur Erneuerung des alten Bundes mit Rom zwei Bevollmächtigte nach Florenz. Sie trafen dort den byzantinischen Kaiser<sup>4</sup> und bat'en um seine Vermittlung. Die Verhandlungen mit den Armeniern führten zwei Kardinäle. Das Unionsdekret wurde am 22. November 1439 in öffentlicher Sitzung verlesen. Die

<sup>1</sup> Regesta regni Hierosolym. a. a. D.

<sup>2</sup> Vgl. Ormanian a. a. D. 56.

<sup>3</sup> Raynaldus ad a. 1434 n. 18.

<sup>4</sup> Raynaldus ad a. 1439 n. 13.

Armenier nahmen das Symbolum mit dem „filioque“, die Lehre von zwei Naturen, zwei Willen und zwei Wirkungsweisen in Christus an, ebenso das Konzil von Chalcedon sowie das Unionsdekret mit den Griechen. Zugleich erhielten sie Instruktionen über die sieben Sakramente und die kirchlichen Feiertage, durften jedoch ihre nationalen und rituellen Eigentümlichkeiten beibehalten. Zum Entgelt hob Eugen IV. das Verbot des lateinischen Bischofs von Kassa auf, wodurch er den Armeniern das Recht absprach, bischöfliche Insignien zu tragen und den Segen zu erteilen. Der Papst sicherte den armenischen Bischöfen die volle Jurisdiktion über ihre Landsleute zu. Mit berechtigter Freude über den gewonnenen Erfolg begann die Unionsbulle mit den Worten „Exsultate Deo“<sup>1</sup>.

Der Katholikos Konstantin VI. starb noch vor der Rückkehr der Delegierten. Auch sein Nachfolger Joseph III. schied rasch aus dem Leben. Der Katholikos Gregor IX. wollte das Unionsdekret durchführen, wurde indes vertrieben und seiner Würde entsetzt. Es zeigte sich, daß der Unionsgedanke nur allzu wenig volkstümlich, dem wahren Empfinden des Volkes kaum nahe gekommen war; er hatte meist nur bei den außerhalb Armeniens zerstreuten Armeniern Anklang gefunden; aus äußerer Not, der Türkengefahr geboren, entbehrte die Union der inneren Festigkeit<sup>2</sup> und tiefen Verankerung.

Der Sitz des Katholikos wurde 1441 durch Beschluß einer Synode in Eċmiadzin, die von 700 Teilnehmern (Bischöfen, Bardapets und Priestern) besucht war, wieder nach Eċmiadzin verlegt. Mit kurzer Unterbrechung verblieb er hier bis zum Weltkrieg. Die wahren Rechte des Katholikos waren an den Besitz des rechten Armes (Utċ) des heiligen Gregors des Erleuchtlers gebunden. Diese Reliquie hatte denn auch alle Wanderungen des Katholikates mitgemacht, da sie mit dem wahren Kreuz und der hl. Lanze bei der Weihe des Myron, die allein der legitime Katholikos vornehmen durfte, nötig war. Die damaligen Wirren in Eċmiadzin benutzte nun Bischof Karapet von Tokat, unter der Vorgabe des Besitzes des echten Palladiums, das Katholikatum in Sis zu erneuern (1447). Dieser Stuhl besteht noch heute und zwar seit 1651 in gutem Einvernehmen mit Eċmiadzin. Beide Städte wollen noch heute die rechte Hand Gregors besitzen<sup>3</sup>. Zwar wurde 1461 das hl. Palladium durch den Katholikos Ter Zakharia nach Aghthamar feierlich überführt (11. Dezember), aber bereits 1475 durch die List des Bischofs Brthanes wieder nach Eċmiadzin zurückgebracht. Seit der Verlegung des

<sup>1</sup> Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae V 44—51; A. Balgý, Historia doctrinae catholicae inter Armenos unionis que eorum cum ecclesia Romana in concilio Florentino, Vindobonae 1878. Raynaldus ad a. 1439 n. 12 ss.; ad a. 1441 n. 1.

<sup>2</sup> L. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters I<sup>3-4</sup>, Freiburg 1901, 313.

<sup>3</sup> V. Langlois, Voyage à Sis, Journal Asiatique V. serie, t. VI, 283 ff. Ähnlich streiten sich noch heute das Kloster Surp Karapet (= Aċtšat) und Kaċjarie um den Leichnam des hl. Johannes des Täufers (Rohrbach a. a. O. 124. 171), von dem übrigens auch das Abendland eine Menge Reliquien besitzen will.

Katholikats begann man auch die stark gesunkene Würde des Oberhauptes der armenischen Kirche wieder zu heben. Indes viele Intriguen ließen die Bemühungen nicht zum vollen Erfolge kommen.

Mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken (29. Mai 1453) verlegten die Osmanen den Schwerpunkt ihres Reiches an jene beherrschende Landzunge, die als Verbindungsbrücke von zwei Weltteilen seit mehr denn einem Jahrtausend der Mittelpunkt der oströmischen Kultur war. Die osmanischen Eroberer konnten nur einen doppelten Weg zur Gestaltung der religiösen Verhältnisse ihres Reiches wählen. Entweder mußten sie ihre eigene Religion des Islam den Besiegten aufzwingen oder ihnen eine soziale und Verwaltungselbständigkeit geben, da nach türkischem Rechte das weltliche Oberhaupt des Staates als absoluter Gebieter über alle Gläubigen zugleich religiöser und politischer Herrscher war und umgekehrt. Beide Wege waren nicht gangbar. So gaben sie dem religiösen Oberhaupt ihrer christlichen Untertanen auch soziale und bürgerliche Rechte in allen Dingen, die mit der Religion in Beziehungen stehen (Ehe, Familienrecht, Unterricht, Werke der Nächstenliebe, Kultus und dessen Diener). Der Patriarch erhielt damit eine Art bürgerlicher Jurisdiktion. So wurden die Verhältnisse zunächst für die Griechen unter deren Patriarch Gennadios geordnet. Um aber ihnen gegenüber ein Gegengewicht zu schaffen, brachte der Sultan eine starke armenische Kolonie nach Konstantinopel und siedelte sie in den äußeren Bezirken in der Nähe der Hauptstadttore an. Sie erhielten ebenso wie die Griechen einen eigenen Patriarchen in dem bisherigen Bischof Joakim von Brussa mit bürgerlicher Jurisdiktion (1461) und bildeten eine eigene kirchenpolitische Körperschaft (Ermeni Milleti [= armenische Nation] im Gegensatz zur Rum Milleti [= römische Nation, orthodoxe Kirche]). Alle christlichen Nationen unterstanden also dem griechisch-orthodoxen bzw. armenisch-monophysitischen Patriarchen, je nach ihrem Bekenntnis. Auch die mit Rom unierten Christen der betreffenden Nation waren ihnen in bürgerlicher Hinsicht unterstellt. Dieser monophysitisch-armenische Patriarch erhielt auch die Zivil-Jurisdiktion über die Untertanen der Patriarchen von Sis, Aghtamar und Jerusalem. Freilich unterstand der Patriarch von Konstantinopel ebenso wie jene drei Patriarchen dem Katholikos von Esmiadzin. Dessen Machtbefugnisse in dem weit abgelegenen östlichsten Teil des Reiches sanken allerdings bei der Zentralisierung der Regierungsgewalt in Konstantinopel und der Dezentralisierung der kirchlichen Macht in den vier Patriarchatsstühlen mehr und mehr, zumal vielfach unbedeutende Männer sich durch Geld die Gunst der Chäne von Erivan und damit das Katholikats zu erkaufen wußten. Es war die Zeit des Verfalls der höchsten priesterlichen Würde der armenischen Kirche und ihrer hierarchischen Gliederung. Ein Volk, das Jahrhunderte lang unter der Herrschaft eines glaubensfremden Bezwingers leuchtete, muß naturnotwendig auch in seinen edelsten Söhnen mehr und mehr sinken, besonders in der Welt des Orients, wo bei der Bedeutung des Geldes und der ständigen Geldnot des Staates schließlich auch die edelsten Ämter dem Fluche der Käuflichkeit leicht verfallen.

So kam es auch, daß oftmals zur gleichen Zeit zwei oder noch mehr Kirchenfürsten das Katholikatum inne hatten.

Durch Vernichtung des byzantinischen Reiches verlor die orthodoxe Kirche, die durch ihre theologisierenden Kaiser seit Jahrhunderten mehr und mehr zur Staatskirche in völliger Abhängigkeit von der weltlichen Macht geworden war, mit dem Sturze der Paläologen ihre kräftigste Stütze, das Kaisertum. Unter dem Drucke der neuen politischen Verhältnisse hatte sie zudem soviel Bitteres und Entnervendes zu erdulden, daß sie bei ihrer Selbstzufriedenheit und Abschließung von den befruchtenden Ideen des Abendlandes für hohen, von idealer Begeisterung getragenen Missionsjinn oder selbst für Unionsbemühungen kein Verständnis mehr in sich zu wecken oder zu geben vermochte.

Auch unter den völlig veränderten Verhältnissen suchte indes Rom seine Verbindung mit dem armenischen Volke aufrecht zu erhalten. Mancher der höchsten geistlichen Würdenträger Armeniens ließ sich die Pflege dieser guten Beziehungen sehr angelegen sein. Es sei nur erinnert an den Katholikos Stephan V. (1541—47), der die Apostelgräber in Rom besuchte. Sein Nachfolger Michael siedelte der Unsicherheit in Esmiadzin halber wieder nach Siwas über, 1562 richtete er ein Unterwerfungsschreiben an Pius IV. und ließ durch seine beiden Delegierten, Abgar und Alexander, dem Papst eine Schrift über Lehre und Gebräuche der Armenier überreichen. Seiner Hoffnung freilich, durch Vermittlung des Papstes Befreiung vom türkischen Joch zu finden, ward keine Erfüllung. Michael erwarb sich auch große Verdienste durch Förderung der armenischen Buchdruckerkunst. Freilich ließen schon seit 1512 europäische und armenische Kaufleute armenische Bücher herstellen. Nun erstanden zu Rom (1567 Psalmen), Venedig, Lemberg (1616), Konstantinopel (1677), Esmiadzin, Isphahan (1640) und Amsterdam (1666 illustrierte armenische Bibel) armenische Buchdruckereien, eine Kulturtat, die Michael stets einen Ehrenplatz in der Geschichte sichern wird und ungemein viel dazu beitragen sollte, zwischen dem Abendlande und Armenien eine Brücke zur Verständigung zu schlagen.

In Rom schenkte Pius V. den Armeniern die Kirche der hl. Maria Aegyptiaca, das Hospital samt den angrenzenden Häusern. Gregor XIII. gründete 1584 ein armenisches Kolleg<sup>1</sup> zur Befestigung der Union, zur Heranbildung armenischer unierter Geistlicher, die den Unionsgedanken auch dem Volke näher bringen sollten. Sixtus V. errichtete ein armenisches Hospiz. Er sandte auch den Bischof Leonhard Abel von Sidon zum Patriarchen nach Sis, um ihn für die Florentiner Union zu gewinnen; doch wurde dieser gar bald wegen der Annahme des Dekretes wieder zur Verantwortung gezogen<sup>2</sup>. Urban VIII. schuf für armenische Jünglinge Freiplätze an der Propaganda. Leider erschwerte das Vorgehen mancher lateinischer Missionäre wahre dauernde

<sup>1</sup> Bullarium Romanum, ed. 1747 IV, 4, 78.

<sup>2</sup> Relation adressée à Sixte V. par l'évêque de Sidon, traduite et annotée par d'Avril, Paris 1866.

Erfolge. Sie beschuldigten die Armenier stets aufs Neue grober Irrtümer. In Wirklichkeit handelt es sich meist nur um Abweichung vom römischen Ritus. Das gegenseitige Vertrauen, die psychologische Grundbedingung jeglicher Missions- und Unionsversuche, mußte dadurch naturgemäß schwere Einbuße erleiden. Trotzdem bezeugten auch im Laufe des 17. Jahrhunderts verschiedene Inhaber des Katholikates Ergebenheit und Gehorsam gegen Rom. Die Motive hierfür lagen auch jetzt vielfach in den politischen Verhältnissen. Die Perser, die bereits 1575 Armenien verwüsteten, erneuerten 1604 ihren Einfall und führten unter Schah Abbas I. mehrere Tausend Armenier unter unerhörten Greueln gefangen nach Ispahan<sup>1</sup>. In diese Residenz der persischen Könige ward 1614 sogar der Katholikos Melkijeth mit dem rechten Arm des Erleuchters und den übrigen Heiligtümern überführt, doch bereits 1638 wurden die hl. Palladien wieder nach Esmiadzin zurückgebracht. 1639 eroberten die Perser die Provinz Eriwan.

Schon bald nach der Vernichtung des großarmenischen Reiches (um 1045) und später nach dem weltgeschichtlichen Siege der Selджуken bei Manazkent (1071) waren viele Armenier nach Rußland, Polen, Sizilien, Litauen und Ungarn geflohen. König Kasimir gab ihnen 1344 und 1356 eine eigene Verfassung.

Während der persischen Verfolgungen wanderten jetzt abermals zahlreiche armenische Kaufleute nach Polen aus, für die der geflohene Katholikos Melkijeth in Lemberg ein eigenes Bistum schuf, das unter Bischof Nikolaios durch die Bemühungen der Jesuiten sich mit Rom unierte und die Union auch beibehielt.

Der Katholikos Gregor XIII. bezeugte seinen Gehorsam gegenüber Paul V. (1605), ebenso Melkijeth (1610–13), Moses III. (1629–32) gegen Urban VIII., Philipp I. (1633–55) gegenüber Innocenz X. Jacob IV. (1655–80) ließ sich von Theatiner P. Clemens Balano zu einer Komreise in Begleitung von 25 armenischen Bischöfen bestimmen. 1668 gaben die Armenier das Versprechen, bei der Feier der heiligen Messe dem Weine Wasser beizumengen. Der Katholikos Nahabied erklärte Innocenz XII. gegenüber seine Ergebenheit (1695), ebenso dessen Nachfolger Alexander, der anfänglich dem römischen Stuhle feindselig gegenübergestanden hatte. Auch König Ludwig XIV. von Frankreich (1643–1715) bemühte sich um die Union. Die armenischen Erzbischöfe Stephan von Konstantinopel und David von Ispahan überreichten ihm ihr Glaubensbekenntnis. Der Katholikos Karabied III. gab Innocenz XIII. Beweise seiner Unterwerfung (1724)<sup>1</sup>. Gar manche dieser Kirchenfürsten mußten ihrer freundschaftlichen Beziehung zu Rom halber harte Bedrückung und Verfolgung von Seiten der monophysitischen Armenier erleiden; die Masse des Volkes war und blieb der Union abgeneigt, mochten auch einzelne ihrer geistlichen Führer sich dafür gewinnen lassen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wirkte besonders der armenische Priester Abraham Ardzivian sehr zugunsten der Union. Vom Patriarchen Petrus von Sis (1701–12) war er 1710 zum katholischen armenischen Bischof von Aleppo

<sup>1</sup> Bullarium Congregationis de propaganda fide, Rom 1839 ff., I 392. 398. App. I 349–51. 374. 394. 474; IV 188 ss.

geweiht worden. In den Bergen des Libanon begründete er zu el Kurein einen frommen Verein von Priestern (unierte Aleppoiner) mit der Regel des hl. Antonios. November 1740 wurde er von den unierten Armeniern als Patriarch von Sis erwählt. Er holte sich in Rom die Bestätigung. Benedikt XIV. erhob ihn im Konsistorium 1742 zum Patriarchen der Armenier von Kilikien und Klein-Armenien und gab ihm das Pallium<sup>1</sup>. Er nahm zu seinem Namen noch den des hl. Petrus an, den seitdem alle seine Nachfolger führten. Abraham Petrus I. war indes, wie seine Nachfolger, nur das kirchliche Oberhaupt der unierten Armenier. In bürgerlicher Hinsicht unterstanden diese ebenso wie ihre monophysitischen Landsleute dem monophysitisch-armenischen Patriarchen von Konstantinopel. Benedikt XIV. ordnete auch die Jurisdiktionsverhältnisse der unierten Armenier der Hauptstadt des türkischen Reiches. Bisher standen diese unter dem dortigen lateinischen apostolischen Vikar. Ihrem Wunsche nach einem eigenen apostolischen Vikar willfahrte der Papst.

Die Wahl des Abraham Petrus I. ward indes von den monophysitischen Armeniern als ungiltig betrachtet; sie wählten einen eigenen Patriarchen nach der kanonisch festgesetzten nationalen Ordnung und zwar Michael, den Bruder des verstorbenen Patriarchen Lucas. Abraham Petrus I. verlegte deshalb seinen Sitz in das Libanon-Kloster el-Kurein in Kesrawan. Dort starb er 1749.

Die Unionsverhandlungen wurden auch jetzt zum größten Teil von abendländischen Priestern geführt. Zu den schon seit langem tätigen Franziskanern und Dominikanern traten nun noch die Augustiner, Theatiner und Jesuiten<sup>2</sup>. Letztere hatten besonders in Konstantinopel, Ispahan und Erivan ihr Wirken begonnen. Freilich tiefgehende, die großen Massen des Volkes erfassende und wirklich innerlich gewinnende Erfolge waren all diesen Missionaren nicht beschieden.

Weit mehr Früchte als diese dem Volksempfinden doch fremd bleibenden Geistlichen zeitigte die Tätigkeit zweier einheimischer Orden, die nunmehr erstanden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich Abraham Atar Poresiph mit zwei Priestern und Jakob Hosesian, der 1750 von Benedikt XIV. als Jakob Petrus II. als Patriarch der Armenier in Kilikien und Klein-Armenien bestätigt wurde, zur Zeit starker Verfolgungen auf den Libanon zurückgezogen

<sup>1</sup> Bullarium Bened. XIV. I 290.

<sup>2</sup> Vgl. A. de s. Nicolao Proventus messis Dominicae fratrum exalceatorum ordinis Eremitarum s. Augustini, Rom 1656 (Streit a. a. D. n. 543); J. Silos, Historiarum clericorum regularium a congregatione condita partes tres, Rom 1650—66 (Streit a. a. D. n. 519); Catalogus provinciarum, domorum, collegiorum, residentiarum, seminariorum et missionum S. J., Rom 1717 (Streit a. a. D. n. 810); J. Stöcklein, Allerhand So Lehr- als Geistreiche Brief Schriften und Reis-Beschreibungen . . . Der zehende und eilffte Teil (Egyptische und Armenische Kirchen-Geschichten), Augspurg 1727 (Streit a. a. D. 845); Lettres édifiantes et curieuses, écrites des missions étrangères nouv. ed., Paris 1780, t. III und IV (Streit a. a. D. n. 1051); Choix des lettres édifiantes, Paris 1808, t. V und VI (Streit a. a. D. n. 1095); E. de Guilhaemy, Menologe de la compagnie de Jésus, Poitiers 1867 (Streit a. a. D. n. 1407); De Damas, Coup d'oeil sur l'Arménie à propos d'une mission de la Compagnie de Jésus, Paris 1887. Dazu die zahlreichen bei Streit im Sachregister unter Augustiner, Theatiner, Jesuiten, Franziskaner, Dominikaner aufgeführten allgemeinen Werke der Missionsgeschichte dieser Orden.

und dort ein Kloster unter dem Schutze des heiligen Antonios des Einsiedlers gegründet. Ihre Mitgenossen verpflichteten sich zur Unionsförderung. Zwecks tüchtiger Ausbildung kamen 1753 einige dieser Mönche nach Rom. Hier lebte bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts ständig ein katholisch-armenischer Bischof im Hospiz St. Blasien, der die unierten armenischen Priesterkandidaten dort weihte. Der Generalabt Gregor Nipot erwarb dort (1753) den Palast Cesi nahe beim Vatikan und gestaltete dessen prächtige Räume in ein Kloster des heiligen Gregors des Erleuchters um. Klemens XIII. bestätigte die Stiftung, spätere Päpste gaben ihr reiche Privilegien. Noch heute bestehen im Libanon Klöster der Antonianer in treuem Wirken für die Union, daneben auch gegen 20 Nonnenklöster (Antonianerinnen)<sup>1</sup>.

Eine noch segensreichere Tätigkeit sollte der zweiten Gründung beschieden sein. Manuk, mit seinem Klostersnamen Petrus Mechitar (d. i. Tröster), in Siwas 1676 geboren, ließ sich in Erzerum von den dortigen Jesuiten für die Union gewinnen. Später (1696) siedelte er nach Konstantinopel über und gründete hier 1701 unter dem Schutze der französischen Botschaft eine Missionschule in Galata für die in der Hauptstadt lebenden Armenier. Der monophysitische Patriarch Avedik der Stadt suchte diesen Plan zu zerstören. Vor dieser Verfolgung wanderte Mechitar mit seinen Schülern nach Modon auf der Halbinsel Morea, die damals von Venedig beherrscht wurde, aus. Hier gründete er 1702 eine Kirche und ein Kloster auf der Grundlage der Antonianer-Regel. Klemens XI. bestätigte 1711 die neue Kongregation und bestimmte Mechitar zu ihrem ersten Abt. Im Krieg mit Venedig 1715 brandschatzten die Türken das Kloster. Mechitar entkam nur mit knapper Not dem Tode und ging mit 16 seiner Schüler — 70 blieben in Modon zurück — nach Venedig. Nach der Zerstörung von Modon erhielt der Abt 1717 von der Venezianischen Signorie die unbewohnte kleine Insel St. Lazaro in der Nähe des Lido. Unermüdlieh wirkte Mechitar hier bis zu seinem Tode (16. 4. 1749) für Bildung und Union. Allmählich wurde das stille Kloster, das allen, die je dort freundliche Gastlichkeit genießen durften, unvergeßlich bleiben wird, zum geistigen Mittelpunkt der religiösen und literarischen Bestrebungen der armenischen Nation. Ihr ganzes kulturelles Wesen strahlt von diesem Zentrum aus<sup>2</sup>.

Unter dem zweiten Mechitaristenabt Melikonian (1750 — 1800) erstand wegen innerer Zwistigkeiten eine neue Niederlassung in Triest (1773), die später infolge der Bedrückung durch Napoleon nach Wien überjiedelte (1810)<sup>3</sup>. Als Hauptziel verfolgt die Kongregation die Förderung der Union der armenischen mit der römischen Kirche. St. Lazaro ward eine Art Akademie und theologische Lehranstalt zur Heranbildung armenisch-katholischer Priester, eine Pflegestätte der klassischen armenischen Literatur, wozu ihre vortrefflich eingerichtete armenische Druckerei vorzügliche Dienste leistete. Auch der zweite

<sup>1</sup> M. Heimbucher, Die Orden u. Kongregationen der katholischen Kirche I<sup>2</sup> 161.

<sup>2</sup> Hennemann, Das Kloster der armenischen Mönche auf der Insel St. Lazaro, 2. Aufl. 1881. Heimbucher a. a. O. 313—19.

<sup>3</sup> F. Scherer, Die Mechitaristen in Wien, 5. Aufl., Wien 1892.

selbständige Zweig in Wien mit eigenem Generalabt hat seine theologische Hauslehranstalt. Weltbekannt sind die Veröffentlichungen dieser „Benediktiner des Orients“ auf dem Gebiete der Sprachforschung, Geschichtschreibung, Altertumskunde, Geographie und Grammatik. Die Mechitaristen vermitteln auch die abendländische Literatur und Kultur an ihre Nation. Neben der gelehrten Tätigkeit entfalten sie ein segensreiches Wirken in ihren verschiedenen Hospizen. Außer den Niederlassungen von St. Lazaro und Wien entstanden später Klöster in Konstantinopel (1853), Smyrna (1842), Aidin (1853), Trapezunt (1887), Bahtschedschik (in Kleinasien 1891), Feodosia in Taurien, Charafubasar und Symveropol, in denen sie überall segensreich für ihre Landsleute wirkten, in besonderer Weise sich der Union mit der römischen Kirche widmeten. Ihrer Arbeit sollte denn auch im Laufe des 19. Jahrhunderts erfreulicher Erfolg zuteil werden, soweit das erwachende armenisch-orientalische Problem eine Verbindung mit dem Abendlande noch ermöglichte. Die Verkettung religiöser Fragen mit politischen Ideen beim armenischen Volke und deren Folgen bis in die Tage des Weltkrieges wird ein letzter Artikel dartun.

## Rundschau.

### Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

#### I. Heimatliches Missionsleben.

Die katholische Missionswissenschaft ist auch im Sommersemester an den Hochschulen leider nur vertreten durch mein Kolleg über die neueste Missionsgeschichte und mein zweistündiges Seminar<sup>1</sup>, wozu noch die religions- und orientwissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen kommen<sup>2</sup>. Einen erfreulichen Zuwachs verspricht die akademische Vertretung unserer Disziplin durch das für München in Aussicht genommene missionswissenschaftliche Extraordinariat<sup>3</sup>. Auf dem Brüsseler Hochschulkursus für katholische Theologen der Westfront im Frühjahr hielt Privatdozent Dr. Aufhäuser eine vierstündige Vorlesung über die christliche Weltmission bei den Natur- und Kulturvölkern, unter Anschluß eines Besuchs des Scheutvelder Missionshauses am 7. April<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> In der historischen Abteilung behandle ich die Missionen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach den ersten Annalen der Glaubensverbreitung, in der theoretischen die direkten Missionsmittel nach den Synodalstatuten; dazu halte ich wie im vorigen Semester ein Konversatorium über aktuelle heimatische Missionsfragen.

<sup>2</sup> Prof. Dr. Dölger liest u. a. über Naturreligionen, Prof. Dr. Rarge über die christlichen Kirchen und Kulturen des Orients; ersterer behandelt im religionsgeschichtlichen Seminar die Fetischismusreste in antiken Kulturreligionen, letzterer im orientalischen die christlich-orientalische und islamische Volksreligion.

<sup>3</sup> Baron von Cramer-Cléth begründete in der bayrischen Kammer das zu gründende „Institut“ mit der Notwendigkeit, Welt- und Ordenspriester nach Vollendung ihres Studiums in der Missionswissenschaft ausbilden zu lassen, wozu auch Erzbischof Faulhaber von München Stellung nahm (nach den Preshnachrichten).

<sup>4</sup> Mitteilung von meinem Kollegen Aufhäuser. Daneben einstündig über die christlichen Kirchen im nahen Orient. 60 Hörer, manche unmittelbar von der Feuerstellung, nahmen mit regem Eifer an den von 8 Dozenten gebotenen Vorlesungen teil.